

Wis/Sen



Ein Service des Presse- & Informationsdienstes der Stadt Wien und des Wiener Seniorenbeauftragten

Inhalt der sechzehnten Ausgabe

02

Aktives Altern – Active Ageing (D, EU)

Gegen eine verfrühte Ausgrenzung Älterer aus dem Arbeitsmarkt werden in Europa eine Reihe von Maßnahmen gesetzt. In vielen EU-Mitgliedsstaaten gibt es interessante „Good Practice“-Modelle.

08

Projektarbeit Social Inclusion – Aktives Altern

Produkte sollen so gestaltet sein, dass sie in jedem Alter nutzbar sind. Hürden bei der Nutzung von technischen Geräten oder von Produkten der Kommunikationstechnologien grenzen ältere Menschen aber oft aus.

14

Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit in Österreich

Wieviel formelle und informelle Freiwilligenarbeit in unserer Gesellschaft geleistet wird, zeigt ein Bericht von Statistik Austria.

18

„Wis/Sen“-News

Alterung der Gesellschaft hat Auswirkungen auf Zahnmedizin. – So leben und lieben die Best Ager. – Rebellische SeniorInnen mischen die Gesellschaft auf. – Hunderttausende illegale Hausangestellte in Italien. – Hohes Todesrisiko nach Stürzen. – Statistik: Preisindex für PensionistInnenhaushalte (PIPH) und Verbraucherpreisindex (VPI).

Das „Wis/Sen“-Infoservice

Wenn Sie die Originalfassung einer Studie entleihen möchten, wenden Sie sich bitte an das Büro des Seniorenbeauftragten. (Telefon und E-Mail siehe Fußzeile.)

Impressum

„Wis/Sen“, ein Service des Presse- und Informationsdienstes der Stadt Wien und des Wiener Seniorenbeauftragten.

Redaktion: Elga Martinez-Weinberger, MA 53
elga.martinez-weinberger@wien.gv.at

„Wis/Sen“: Entleihen von Originalstudien

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
friedrich.grunde@senior-in-wien.at
Telefon 4000 85881



HerausgeberIn

Deutsches Bundesministerium für Arbeit und Soziales/Europäische Kommission
Bonn, Juli 2007
192 Seiten
Archivnummer I 004

Aktives Altern – Active Ageing

In den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union ist der demographische Wandel voll im Gange. Experten und zuständige Gremien der Europäischen Union haben festgestellt, dass sich die Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik dieser Herausforderung rechtzeitig annehmen muss. Dies ist ein gemeinsames Anliegen aller Mitgliedsstaaten. Andernfalls könne es zu einem Mangel an Fachkräften kommen, der den Wohlstand der Europäischen Union bedrohen würde. Daher haben sich die europäischen Staats- und Regierungschefs darauf verständigt, die Beschäftigungsquote Älterer bis zum Jahr 2010 auf 50 Prozent zu erhöhen. Um dieses Ziel zu erreichen, haben die einzelnen Mitgliedsstaaten eine Reihe von Modellen entwickelt, über welche die vorliegende Publikation berichtet. Sie dient der gegenseitigen Information der Mitgliedsstaaten und dem fruchtbaren Austausch zwischen Politik, Sozialpartnern und Zivilgesellschaft.

Der Textteil der Publikation ist sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache, die „Fact Sheets“ (Kurzporträts mit detaillierten Angaben über statistische Daten, politische Regelungen bzw. Modelle der einzelnen EU-Mitgliedsstaaten zur Reform des Arbeitsmarkts für Ältere) sind durchgehend in englischer Sprache.

4 Themenfelder zur Erhöhung der Beschäftigungsquote Älterer

Vier Themenfelder stehen im Zusammenhang mit der Beschäftigungsquote älterer ArbeitnehmerInnen: Aktive Arbeitsmarktpolitik, lebenslanges Lernen, Arbeitsbedingungen und soziale Sicherungssysteme. Im April 2007 haben der Beschäftigungsausschuss und der Ausschuss für Sozialschutz der EU eine gemeinsame Stellungnahme zum Thema „Aktives Altern“ formuliert. Darin wird der enorme soziale Fortschritt in Europa betont, der zu einem Anstieg der Lebenserwartung geführt hat und der es ermöglicht

hat, dass ältere Menschen heute ein längeres und gesünderes Leben führen als früher. Damit verbunden sind jedoch Herausforderungen im Bezug auf Beschäftigung und Sozialschutz. Wenn aktives Altern nicht gefördert wird, würde das Arbeitskräftepotenzial in der EU bis zum Jahr 2030 um über 20 Millionen abnehmen und sich das potenzielle Wirtschaftswachstum der EU in den kommenden Jahrzehnten halbieren. Hier könne zwar durch höhere Geburtenraten und mehr Einwanderung gegengesteuert werden, die Politik müsse aber vor allem die bereits verfügbaren Humanressourcen besser nutzen, wenn sie den wirtschaftlichen und sozialen Wohlstand mit Erfolg aufrecht erhalten will.

Beschäftigungsquote Älterer: 50 % als Ziel

Die Mitgliedsstaaten der EU haben sich darauf geeinigt, eine Beschäftigungsquote von 50 % für ältere ArbeitnehmerInnen zu erreichen. Darüber hinaus soll das durchschnittliche tatsächliche Erwerbsaustrittsalter um fünf Jahre erhöht werden. Maßnahmen sollen es zunehmend möglich und lohnend machen, länger zu arbeiten. Bisherige Maßnahmen haben noch nicht im erwünschten Ausmaß und vor allem zu langsam gegriffen. Hürden für das aktive Altern müssen daher weiter abgebaut werden.

Entsprechende Maßnahmen müssen auf einem umfassenden Ansatz beruhen, bei dem Qualität und Quantität Hand in Hand gehen. Sie umfassen eine entsprechende Arbeitsmarktpolitik ebenso wie die Förderung von lebenslangem Lernen. Von Bedeutung sind weiters das Arbeitsumfeld, der Bereich Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz und eine Reform des Sozialschutzes. Die Gleichstellung der Geschlechter sollte durchgehend berücksichtigt werden.

Stärkerer Bewusstseinswandel aller Beteiligten

Ältere als Ressource zu betrachten bedeutet einen Wendepunkt im Bewusstsein von Gesellschaft und Politik. Die Kultur der Frühverrentung, die sich in den 80er- und 90er-Jahren entwickelt hat, muss überwunden werden. Viele Mitgliedsstaaten haben ihre Anreize zur Frühverrentung bereits abgeschafft, positive Entwicklungstrends sind absehbar.

„Aktives Altern“ setzt einen kulturellen Wandel voraus, damit Vorurteile und Diskriminierung aufgrund des Alters überwunden werden können. Altersdiskriminierung ist zwar in der EU gesetzlich verboten, aber für die

Umsetzung dieses Prinzips braucht es Maßnahmen, welche die Vorteile einer altersmäßig breit gefächerten Belegschaft erkennbar machen. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass die mit dem Alter zusammenhängenden Hürden für eine Neueinstellung wie auch für eine Bewahrung des Beschäftigungsverhältnisses tatsächlich beseitigt werden können.

Rolle der Sozialpartner wird betont

Zwar betont die gemeinsame Stellungnahme des Beschäftigungsausschusses und des Ausschusses für Sozialschutz der EU zum Thema „Aktives Altern“ klar, dass die Gesamtverantwortung für die Schaffung von Rahmenbedingungen zur Bewältigung der Folgen der demographischen Alterung weiterhin bei den Regierungen liegt. Sie ordnet allerdings den Sozialpartnern eine zentrale Rolle zu, wenn es darum geht, konkrete und flexible Lösungen zu konzipieren, die wirtschaftliche und soziale Bedürfnisse in Einklang bringen.

Hürden für Ältere nach wie vor groß

Noch bestehen, wie ein Bericht einer Expertengruppe feststellt, in nahezu allen Mitgliedsstaaten zahlreiche Hürden, die ältere Menschen davon abhalten, ihre Erwerbstätigkeit fortzusetzen oder wieder in den Arbeitsmarkt einzusteigen, wenn sie arbeitslos geworden sind. Anreize zur Fortsetzung der Erwerbstätigkeit für ArbeitnehmerInnen einerseits sind hier ebenso zu schaffen wie Anreize für Unternehmen, ältere ArbeitnehmerInnen einzustellen bzw. zu behalten.

Derzeit ist in nahezu allen EU-Ländern Altersdiskriminierung am Arbeitsplatz weiterhin ein Problem. So sind es etwa bei Umstrukturierungen und Personalabbau erfahrungsgemäß die Älteren, die als erste auf der Strecke bleiben. Ältere ArbeitnehmerInnen, die ihren Arbeitsplatz verlieren, haben häufig große Schwierigkeiten, eine neue Beschäftigung zu finden, und müssen meist hohe Lohnverluste in Kauf nehmen. Die Einstellungsquote unter ArbeitnehmerInnen ab 50 Jahren ist nicht einmal halb so hoch wie die der 29- bis 49-Jährigen.

„Good Practice“-Modelle geben wertvolle Anregungen

Die Publikation „Aktives Altern“ führt eine Reihe von Projekten, Maßnahmen und Modellen an, die in den einzelnen Mitgliedsstaaten entwickelt und umgesetzt wurden. Sie publizierten Projekte können als Anregung dienen, sie zu übernehmen, aber auch als Denkanstoß für neue Ideen. In der Folge werden einige dieser „Good Practice“-Modelle vorgestellt. Die vollständige Liste findet sich in den ausführlichen Länderberichten, die in der Publikation auf 136 Seiten in englischer Sprache dargestellt sind.

Aktive Arbeitsmarktpolitik:

Intensivierte Frühinterventions-Strategie: Damit konnte die Zahl der Personen über 50, die mehr als 6 Monate arbeitslos waren, innerhalb eines Jahres um 6,7 % gesenkt werden. (Österreich)

Wegen hoher Arbeitslosenraten unter 50 Jahren wurde erst kürzlich die Bedeutung einer aktiven Arbeitsmarktpolitik für Ältere erkannt. Unter den Maßnahmen sind u. a. finanzielle Anreize zur Reduktion der Lohnnebenkosten bei älteren ArbeitnehmerInnen. (Belgien)

Finanzielle Anreize für Unternehmen, die Frauen über 50 und Männer über 55 Jahren anstellen. (Bulgarien)

Wiedereingliederungsmaßnahmen wurden auch auf Arbeitslose von 58 und 59 Jahren ausgeweitet. (Dänemark)

Arbeitslose zwischen 55 und 59, deren Arbeitslosenunterstützung ausgelaufen ist, haben das Recht, in der Gemeinde angestellt zu werden, wobei ein Teil des Gehalts subventioniert wird. (Dänemark)

„Initiative 50plus“ der Bundesregierung mit 62 regionalen Projekten, um ältere Langzeitarbeitslose wieder zu integrieren. (Deutschland)

Aktives Engagement der Betroffenen in Arbeitsmarktprojekten wird durch deren freiwillige Teilnahme gefördert. (Ungarn)

Durch finanzielle Anreize wie „subventionierte Jobs“ und „supported jobs“ sowie Beschäftigung bei „public works“ (staatlichen bzw. anderen öffentlichen Arbeiten) konnten deutlich mehr ältere Menschen Beschäftigung finden. (Litauen)

„Wis/Sen“: Entleihen von Originalstudien

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
friedrich.grundeil@senior-in-wien.at
Telefon 4000 85881



Arbeitende PensionistInnen erhalten neben ihrem Arbeitseinkommen die volle Pension. (Malta)

Aktionsgruppe „Gray at work“ macht Bewusstseinsbildung. (Niederlande)

Vierteljahresberichte zur finanziellen und inhaltlichen Evaluierung der Maßnahmen des Programms „50 PLUS“ müssen vorgelegt werden. (Polen)

Ermutigung, älteren ArbeitnehmerInnen (über 45) unbefristete Arbeitsverträge zu geben, ebenso wie ArbeitnehmerInnen über 60 Jahren, wenn sie mehr als 5 Jahre im Unternehmen gearbeitet haben. (Spanien)

Projekt „The Work Market Place for Experienced Persons“. Nach drei Monaten im Projekt hatten 50 % der TeilnehmerInnen einen neuen Arbeitsplatz. (Schweden)

Lebenslanges Lernen:

Gutscheine für Fortbildungen und bessere Evaluierung der Fortbildungsmaßnahmen. (Belgien)

Staatliche Zuschüsse für Fortbildungen, Anreise und Unterkunft. (Bulgarien)

Schaffen von Universitäten für das „third age“ mit staatlicher Unterstützung. (Tschechien)

Branchenbezogene Übereinkünfte legen den Schwerpunkt auf Fortbildung von ArbeitnehmerInnen über 45 Jahren. (Frankreich)

Spezielle Fortbildungen für ältere Arbeitslose unter dem Motto „Prolongation of active life for seniors“ mit neun modularen Trainingsprogrammen. (Lettland)

Veranstaltungen der „Universities of the third age“ werden auf unterschiedlichen Ebenen abgehalten, neben Universitäten auch in Gemeindezentren, Bibliotheken und Sozialeinrichtungen, wobei die TeilnehmerInnen einander beim Entwickeln ihrer Fähigkeiten gegenseitig unterstützen. (Polen)

Arbeitsbedingungen:

Mehrjähriges Projekt zur Bewusstseinsbildung für Unternehmen in Sachen gesundes Arbeitsumfeld und Arbeitsbedingungen. Trainings werden von Unternehmen sehr gut angenommen. (Österreich)

Verpflichtende regelmäßige Untersuchungen für alle ArbeitnehmerInnen und Zuschüsse an Unternehmen für Verbesserungsmaßnahmen der Arbeitsbedingungen. (Bulgarien)

Offizieller „Prize of Senior Practice“ für Unternehmen, Preisübergabe als jährliches Event. (Dänemark)

„Workplace Safety Code“ und „National Framework Committee für Work-Life-Balance“ sollen die Sicherheit am Arbeitsplatz und die Balance zwischen Arbeitsanforderung und Familienleben verbessern. (Irland)

Programme zur Bewusstseinsbildung wie „Fit for Work“, gekoppelt mit Informationssystemen für Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz, künftig auch mit dem Schwerpunkt „Gesundes Altern“. (Slowenien)

Im Abschnitt „Soziale Sicherungssysteme“ zeichnet sich deutlich die gemeinsame Bemühung aller Mitgliedsstaaten ab, das Pensionsantrittsalter anzuheben, Frühpensionierungen zu minimieren sowie Anreize für ArbeitnehmerInnen zu schaffen, möglichst lange in Beschäftigung zu bleiben.

Herausgeber

Fachhochschule Technikum Wien,
Studiengang Master Technologie- und Innovationsmanagement
Wien, 2008
100 Seiten

AutorInnen

Projektleiter Ing. René Trausmuth BSc und Team; Begutachter Dr. DI Kurt Woletz
Archivnummer L 012

Social Inclusion – Aktives Altern

Die „ergrauende Gesellschaft“ eröffnet neue Marktchancen, zumal heutige SeniorInnen über eine beträchtliche Kaufkraft verfügen und ihr Geld auch ausgeben und nicht, wie frühere Generationen, eisern sparen. Sie sind aber gleichzeitig anspruchsvoller als frühere Generationen und stellen andere Anforderungen an Produkte und Dienstleistungen. Die vorliegende Projektarbeit (das Alter der Mitglieder der Projektgruppe lag zwischen 22 und über 50 Jahren) entstand an der Fachhochschule Technikum Wien beim Master-Studiengang „Technologie- und Innovationsmanagement“ im Rahmen des Semesterschwerpunkts „Aktives Altern mit IKT-Unterstützung“.

Beim Umgang mit technologischen Entwicklungen und neuen Produkten im IKT-Bereich dürfen ältere Menschen nicht ausgegrenzt werden. Damit sie sich aktiv in die Gesellschaft einbezogen fühlen, müssen sie Zugang zu neuen Entwicklungen finden, die ihre Lebensqualität steigern können. Zielgruppenrecherche wird vielfach noch vernachlässigt, Marktpotenziale werden nicht genutzt und Produkte für Ältere oft von Jungen entwickelt, die sich in die Wünsche, Interessen und Anforderungen ihrer Zielgruppe nicht hineindenken können

Alter bedeutet nicht mehr Rückzug

Noch bis in die 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts herrschte die Meinung vor, dass das Leben in drei Phasen eingeteilt ist: Kindheit und Jugend (mit den Schwerpunkten Erziehung, Ausbildung, Lernen), Erwachsenenalter (die Zeit der Erwerbstätigkeit) und Alter (Phase des Rückzugs). Nach diesem Modell wäre ein 45-jähriger Frühpensionist mit einem 80-jährigen Unternehmer, der sich soeben erst aus dem Geschäftsleben zurückgezogen hat, gleichzusetzen.

Heute werden ältere Menschen wesentlich differenzierter gesehen. Unabhängig vom tatsächlichen Lebensalter kann man vor allem zwei große Gruppen unterscheiden: eine Gruppe, die durch Aktivität, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung sowie weitgehende (auch finanzielle) Unabhängigkeit gekennzeichnet ist, und eine andere Gruppe, die gebrechlich ist und Hilfe benötigt.

Bezogen auf das Lebensalter spricht man heute oft auch von jungen Alten (45-60 Jahre), neuen Alten (60-75), Alten (75-90) und Hochbetagten (über 90).

Eine weitere Kategorisierung wäre: „Go-Goes“ (unabhängig lebende SeniorInnen, die sich durch gute mentale und physische Gesundheit auszeichnen und einen aktiven Lebensstil pflegen), „Slow-Goes“ (hilfebedürftige SeniorInnen, die mit Einschränkungen aufgrund gesundheitlicher oder sozialer Probleme leben und in gewissem Ausmaß von außen unterstützt werden) und „No-Goes“ (pflegebedürftige SeniorInnen, deren gesundheitlicher oder sozialer Zustand so schlecht ist, dass sie der permanenten Unterstützung und Pflege bedürfen).

Herausforderungen für eine neue Technologiepolitik

Innovation und technische Weiterentwicklung werden, so die AutorInnen, von jungen Menschen betrieben, während die AnwenderInnen zunehmend älter sind. Daraus ergibt sich eine auseinander klaffende Schere zwischen dem Technologieangebot und dem tatsächlichen Bedarf. Das heißt, dass häufig am Markt vorbei entwickelt wird. Die Komplexität der angebotenen Technologien und Dienstleistungen und die Tatsache, dass deren Anwenderorientierung unzureichend ist, hat zur Folge, dass immer mehr ältere Menschen von deren Nutzung ausgeschlossen sind. Eine gezielte Veränderung des Bewusstseins der Entwickler und die Miteinbeziehung der EndanwenderInnen stellt zweifellos eine große Herausforderung dar.

Marketing für seniorInnenspezifische Entwicklungen

Doch selbst dann, wenn zielgruppenspezifische Produkte für Ältere auf den Markt kommen, scheitern sie oft. Hier orten die AutorInnen Defizite beim Marketing, ob es sich nun um ein Seniorenhandy oder um automatische Schaltgetriebe bei Autos handelt, die nicht ausreichend Absatz finden. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Ursache dafür im mangelnden Wissen der MarketingstrategInnen über die tatsächlichen Bedürfnisse älterer Menschen, im geringen Einfühlungsvermögen der Entwickler und Designer

und in den nicht an die Zielgruppe angepassten Vertriebsstrukturen liegt. So ist beispielsweise eine Stigmatisierung am Markt kontraproduktiv, da für ältere Menschen „Seniorenprodukte“ wenig prestigeträchtig sind. Die Herausforderungen bestehen nach Ansicht der AutorInnen darin, Technologien zu entwickeln, die von allen Alterssegmenten als nutzbar akzeptiert und als bereichernd empfunden werden. Dazu gehören neben der guten Bedien- und Anwendbarkeit auch u. a. ein gewisser „Fun-Faktor“ und die entsprechende Emotionalität.

Ein Produkt für die Zielgruppe SeniorInnen sollte, nach Angaben von VertreterInnen dieser Zielgruppe, folgende Eigenschaften haben: zuverlässig, praktisch, einfach, günstig, modern, jugendlich.

Vorurteile und Klischees prägen noch immer das Altersbild

Im Rahmen eines Brainstormings listeten die AutorInnen auf, welche typischen Eigenschaften älteren Menschen zugeschrieben werden. Genannt werde dabei u. a. Angst vor neuen Technologien, Abnahme der „Sinnesschärfe“, graue Haare, Gehen mit Stock, altmodische Kleidung, Mehrgenerationenhaushalte, Vereinsamung, Gleichaltrige sterben weg.

Eine Befragung von Personen aus den Gruppen „Go-Goes“ und „Slow-Goes“ zwischen 56 und 86 Jahren ergab, dass grundsätzlich durchaus Flexibilität vorherrscht und Interesse an neuen Technologien gegeben ist. Dabei hat die einfache Bedienbarkeit neuer Technologien absolute Priorität. Übersichtlichkeit wird gewünscht, auf zu viele Zusatzfeatures kann verzichtet werden. Hohe Ansprüche werden an die Qualität gestellt, auf ein gutes Preis-Leistungsverhältnis wird Wert gelegt. Ein ansprechendes Design kommt auch bei Älteren gut an, hier unterscheiden sie sich nicht von Jüngeren. Beklagt wurde allerdings ein Informationsdefizit über neue Angebote.

Dialog: Unternehmer mit älteren KundInnen

Im Rahmen eines Workshops diskutierte ein Unternehmer mit seinen potenziellen KundInnen („Go-Goes“ und „Slow-Goes“) Produktinnovationen und Zukunftsvisionen. Dabei wurde deutlich, dass die Zielgruppe primär nicht eine stärkere Technisierung des Alltags wünscht, aber Verbesserungen keineswegs grundsätzlich abgeneigt ist. Voraussetzung sind jedoch lesbare und verständliche Gebrauchsanleitungen, die einen logischen Aufbau haben, und zwar aus Sicht der AnwenderInnen. Speziell die Basisfunktionen sollten leicht begreifbar sein.

Zusatzfeatures sollte man komplett ausblenden können, damit die Basisfunktionen leichter bedienbar sind. Sehr wichtig wäre eine unterstützende Zugangshilfe in Form von Beratung bzw. Einschulung, die gemeinsam mit einem technischen Produkt angeboten werden sollte. Als gutes Vorbild wurden medizintechnische Produkte genannt, die bereits über eine klare und kurze Bedienungsanleitung und eine einfache Bedieneroberfläche verfügen und durch ein umfassendes Dienstleistungsangebot (Einschulungen, Online-Support, Plattformen für den Erfahrungsaustausch) ergänzt werden. Einer der gravierendsten Gründe dafür, warum ältere Menschen sich scheuen, neue Geräte auszuprobieren, ist die Angst, etwas kaputt zu machen. Beim Computer sind auch die Kosten für viele eine gewaltige Hürde, wenngleich das Interesse, PCs zu benutzen sehr groß ist.

Mehrfach angesprochen wurde in der Diskussion, dass die ältere Generation es gewohnt ist, alles zu hinterfragen. Daher wird auch die Funktion eines Gerätes genau durchleuchtet. Ältere KundInnen wollen den Dingen im Detail auf den Grund gehen.

Vorbild Medizintechnik

Ein Bereich, der sich den KundInnenwünschen bereits in hohem Maße angepasst hat, ist die Medizintechnik. Ein Großteil der Geräte muss von technischen Laien in der tagtäglichen praktischen Anwendung bedienbar sein. Aber auch ÄrztInnen und medizinisches Personal müssen in Stress-Situationen diese Geräte schnell und sicher bedienen können.

Dementsprechend ist das Soft- und Hardwaredesign simpel ausgeführt.

Die hochkomplexe Elektronik und Software im Hintergrund wird vom Anwender praktisch nicht wahrgenommen und stellt für ihn keine Belastung bzw. Hürde dar. Sicherheitsroutinen verhindern zudem die Ausführung fehlerhafter Befehle. Die integrierten elektronischen Systeme sind selbstüberwachend und verfügen über eine „Fail Safe Funktion“. Das Medizinproduktegesetz und die zugehörige Betreiberverordnung regelt alles Notwendige und enthält auch Strafbestimmungen. So kann bei falscher Bedienung, aber auch bei technischen Defekten keine Gefahr für AnwenderInnen und/oder PatientInnen entstehen.

Die strengen Auflagen wirken sich natürlich auch auf den Preis aus. Medizintechnische Produkte sind oft bis zu zehnmal teurer als vergleichbare Konsumentenprodukte. Sie geben aber auch durchaus Lernanregungen für die Entwickler von Konsumentenprodukten. Ein Mittelweg zwischen einer

so einfachen und sicheren Bedienung, wie sie in der Medizintechnik Standard ist, und der nötigen Herstellung zu günstigen Kosten muss allerdings noch gefunden werden.

Junge Männer entwickeln Produkte für ältere Frauen

Wie viele junge Männer unter 30 können sich in ältere Damen über 60 hineinversetzen? Und dennoch entwickeln sie Produkte für diese Zielgruppe. Fakt ist, dass die Mehrheit der Entwickler technischer Produkte jung und männlich ist. Als Techniker hat der Entwickler obendrein auch andere Interessen und vor allem andere Vorstellungen vom Nutzen eines Produktes als ältere weibliche KundInnen.

Mit Werken über den Unterschied zwischen Männern und Frauen könnte man riesige Bibliotheken füllen. Doch egal ob diese Unterschiede ihre Ursachen in der menschlichen Entwicklungsgeschichte, in gesellschaftlichen Traditionen, Rollenbildern und Verhaltenmustern, in hirnphysiologischen Strukturen oder gar in hormoneller Disposition haben oder vielleicht überhaupt nicht bestehen, eines ist sicherlich notwendig: Jemand, der ein Produkt entwickelt, muss sich mit den Wünschen, Anforderungen und Bedürfnissen der Zielgruppe auseinandersetzen.

NutzerInnengerechte Verpackungen – noch immer ein Thema

NutzerInnengerechte Produkte sind wünschenswert, keine Frage. Immer noch kommt es jedoch vor, dass die Verwendung eines Produkts (speziell im Lebensmittelbereich) an der Verpackung scheitert. Eine in der Projektarbeit zitierte Befragung zeigt, dass hier noch durchaus Handlungsbedarf besteht. 66 % der Befragten beschwerten sich über ein unleserliches Haltbarkeitsdatum, 56 % über die kleine, undeutliche Beschriftung einer Verpackung, 64 % über eine Verpackung, die sich schlecht öffnen ließ, und 36 % über zu wenig Information über den Inhalt.

Allein der Mangel „Probleme beim Öffnen von Verpackungen“ trat bei 6 % der Befragten täglich, bei 40 % mehrmals pro Woche und bei 27 % einmal pro Woche auf. Die Mängel im einzelnen waren: Öffnungsmechanismus funktioniert nicht; Lasche bzw. Aufreißfaden ist nicht zu finden; man braucht sehr viel Kraft; man muss sehr geschickt sein u. a. Die negative Hitliste führen übrigens eingeschweißte Produkte an.

Haushaltsgeräte und Unterhaltungselektronik

Bei Haushaltsgeräten lautet die Hitliste der KundInnenwünsche: leichte Hantierbarkeit; hohe Qualität; gute Funktionalität; leichte Reinigung; günstiger Preis; geringe Verletzungsgefahr; lange Haltbarkeit; Infos auf der Verpackung; schönes Design. Erst dann folgt das Kriterium: bekannte Marke.

Die häufigsten Kritikpunkte sowohl bei Haushaltsgeräten als auch bei Unterhaltungselektronik sind: Gebrauchsanweisung mangelhaft; Beschriftungen schlecht zu entziffern; Bedienung zu kompliziert; Schalter, Tasten und Knöpfe zu klein; schlecht zu reinigen; unübersichtliche Bedienungselemente.

Produktidee „Meine Welt“

Den Abschluss der Projektarbeit bildet das Konzept für eine Produktidee, die den Titel „Meine Welt“ trägt. Es handelt sich dabei um ein Projekt, bei dem bestehende Internetplattformen und Multimediastationen vernetzt werden. Der regionale Bezug soll Zugang zu Informationen, aber auch den Austausch der NutzerInnen sicherstellen. „Meine Welt“ soll eine Lücke in der Kommunikation schließen und die Kontaktfreudigkeit der Zielgruppe „ältere Menschen“ stärken. Der Austausch über Internet soll durch eine telefonische Hilfe ergänzt werden

Herausgeber

Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz

Wien, August 2007

122 Seiten

AutorInnen

Statistik Austria (Mag. Inge Gross)

Archivnummer E 004

Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit in Österreich

Freiwilligenarbeit wird als eine Leistung definiert, die freiwillig und ohne Bezahlung für Personen außerhalb des eigenen Haushalts erbracht wird. 43 % der österreichischen Bevölkerung ab 15 Jahren leisten in irgendeiner Form Freiwilligenarbeit. Der Anteil bei den Männern beträgt 47,1 %, bei den Frauen 40,7 %. Zur Berechnung des Gesamtvolumens der Freiwilligenarbeit in Österreich wird sowohl die Zahl der freiwillig Tätigen als auch die von ihnen dafür aufgewendete Zeit herangezogen. Insgesamt wurden im Erhebungszeitraum (4. Quartal 2006) mehr als 18 Millionen Stunden an Freiwilligenarbeit erbracht.

Freiwillige leisten so viel wie 500.000 Werktätige

Entsprechend der Mikrozensuserhebung wurden im 4. Quartal 2006 von den Erwerbstätigen in deren Hauptbeschäftigung 1,787 Mrd. Arbeitsstunden geleistet. Damit entspricht die Freiwilligenarbeit 13 % des wöchentlichen Arbeitsvolumens aller Erwerbstätigen. Zieht man die unselbständig Erwerbstätigen als Vergleichgrundlage heran, dann wären dies sogar 16 %.

Wenn man die tatsächlich geleistete Arbeitszeit Erwerbstätiger als Grundlage heranzieht, dann leisten Freiwillige so viel wie 510.757 Erwerbstätige.

Freiwillig – unbezahlt – zum Nutzen anderer

Die auch international übliche Definition von Freiwilligenarbeit sieht, wie schon eingangs erwähnt, folgende Merkmale vor:

Freiwillig: Das bedeutet, dass es keine gesetzliche Verpflichtung dazu gibt. Damit unterscheidet sie sich von anderen unbezahlten, aber verpflichtenden Tätigkeiten wie z. B. dem Zivildienst.

Unbezahlt: Das bedeutet, dass für die geleistete Arbeit keine Bezahlung erfolgt. Aufwandsersatz und Spesen (etwa Fahrtkosten) gelten nicht als Bezahlung.

Außerhalb des eigenen Hauses: Die im eigenen Haushalt geleistete unbezahlte Haus- und Familienarbeit fällt nicht unter den Begriff Freiwilligenarbeit.

Eine weiteres typisches Merkmal der Freiwilligenarbeit ist, dass die Leistung zum Nutzen der Gesellschaft oder zum Nutzen von haushaltsfremden Personen erbracht wird. Eine Mitgliedschaft in einem gemeinnützigen Verein allein gilt nicht als Freiwilligenarbeit, wenn damit keine Tätigkeit für Andere verbunden ist

Formelle und informelle Freiwilligenarbeit

Es gibt formelle und informelle Freiwilligenarbeit. Zur formellen Freiwilligenarbeit gehören Katastrophen-, Hilfs- und Rettungsdienste (z. B.: Feuerwehr), Tätigkeiten im Bereich Kunst, Kultur, Unterhaltung, Freizeit (z. B.: Musikkapellen, Theatergruppen), Aktivitäten im kirchlich-religiösen Bereich (z. B.: Ministrieren, Pfarrgemeinderat), weiters Hilfsorganisationen im Sozial- und Gesundheitsbereich sowie Arbeit in Interessensvertretungen und in der Politik. Auch Bürgerinitiativen, Elternvereine und Sportvereine zählen zur formellen Freiwilligenarbeit. Diese wird von 33 % der Männer und 23,2 % der Frauen erbracht.

Informelle Freiwilligenarbeit ist vor allem Nachbarschaftshilfe in jeglicher Form. Diese wird von 27,3 % der Frauen und 26,9 % der Männer erbracht.

Oberösterreich mit 49 % führend

Die meisten Freiwilligen konnte Statistik Austria im Erhebungszeitraum in Oberösterreich (49 %) orten, gefolgt von Tirol (48 %) sowie Niederösterreich und Vorarlberg (jeweils 47 %). Wien lag mit 35 % an letzter Stelle. Ursache dafür ist der nachgewiesene Zusammenhang zwischen Urbanisierungsgrad bzw. Bevölkerungsdichte und Beteiligung an Freiwilligenarbeit. Je niedriger die Bevölkerungsdichte desto höher der Beteiligungsgrad an Freiwilligenarbeit.

Freiwilligenarbeit nach Geschlecht und Alter

Sehr engagiert sind in der formellen Freiwilligenarbeit mit rund 30 % die 40- bis 59-Jährigen und die 15- bis 24-Jährigen. Somit stützt sich dieser Bereich stark auf SchülerInnen, StudentInnen, aber auch auf Erwerbstätige und haushaltsführende Frauen. Am niedrigsten liegen die Werte bei Personen in Elternkarenz (14 %) und PensionistInnen (19 %).

Tendenziell beteiligen sich Menschen mit höherer Schulbildung stärker in diesem Sektor, jene, die nur Pflichtschule absolviert haben, am geringsten.

Bei der informellen Freiwilligenarbeit weisen die 30- bis 69-Jährigen die höchsten Anteile auf. Im Vergleich zur formellen Freiwilligenarbeit sind die Älteren in der Nachbarschaftshilfe sehr aktiv. Die Werte für jene, die nur Pflichtschule absolviert haben, sind auch hier am niedrigsten.

Formelle Freiwilligenarbeit nach Geschlecht und Alter

Im Katastrophen- und Rettungsdienst sind 13,7 % der in der formellen Freiwilligenarbeit Tätigen aktiv gewesen (Männer 21,6 %, Frauen 5,1 %).

Im Bereich Kultur, Kunst, Unterhaltung, Freizeit waren es 17,1 % (Männer 17,8 %, Frauen 16,4 %).

Im Bereich Umwelt, Natur, Tierschutz waren es 5,8 % (Männer 7,3 %, Frauen 4,3 %).

Im religiösen Bereich waren 14,2 % aktiv (Männer 8,4 %, Frauen 20,4 %).

Im Sozial- und Gesundheitsbereich hatten sich 7,5 % engagiert (Männer 6,9 %, Frauen 8,3 %).

In politischer Arbeit bzw. Interessensvertretungen hatten sich 8 % engagiert (Männer 11,1 %, Frauen 4,6 %), in der Gemeinwesenarbeit 4,8 % (Männer 5,9 %, Frauen 3,7 %)

Für Bildung engagierten sich 5,8 % (Männer 3,9 %, Frauen 7,9 %).

Im Bereich Sport/Bewegung waren 15,7 % aktiv (Männer 21,7 %, Frauen 9,2 %).

Einsatzbereiche der Freiwilligen

Hier noch einige markante Daten und Fakten aus dem Bericht:

Im Katastrophenhilfs- und Rettungsdienst erfüllen 68 % der dort tätigen Freiwilligen Kernaufgaben der Organisation, bei der sie tätig sind, 5 % sind in leitender Funktion tätig, 18 % erfüllen administrative Aufgaben.

Kernaufgaben werden tendenziell eher von Jüngeren und von Männern erfüllt, Frauen und PensionistInnen sind mehr administrativ tätig. Etwas mehr als ein Viertel der 20- bis 24-Jährigen hilft mehr als 60 Tage pro Jahr, bei 31 bis 60 Tagen liegt die Gruppe der 40- bis 49-Jährigen an erster Stelle.

Im Bereich Kunst, Kultur, Unterhaltung, Freizeit erfüllt etwas mehr als die Hälfte Kernaufgaben und etwas mehr als 10 % haben leitende Funktionen. Hier sind die SchülerInnen und StudentInnen die am meisten engagierte Gruppe. Beim jährlichen Zeitaufwand (mehr als 31 Tage) liegen die Jungen und die PensionistInnen an der Spitze.

Bei Umwelt, Natur, Tierschutz leisten nur 34,4 % der dort Tätigen Kernaufgaben. Bei den PensionistInnen (60 bis 69 Jahre) ist es allerdings mehr als die Hälfte. Diese wenden dafür auch die meiste Zeit, nämlich mehr als 60 Tage pro Jahr, auf. Vor allem die mittleren Altersgruppen geben an, sich bei drei oder mehr Vereinen zu engagieren.

Im Sozial- und Gesundheitsbereich widmet sich knapp die Hälfte der dort tätigen Freiwilligen Kernaufgaben, 17 % üben leitende Funktionen aus, wobei mehr Frauen als Männer mit Kernaufgaben und mehr Männer als Frauen mit Leitungsfunktionen betraut sind. In diesem Bereich erbringen Frauen einen deutlich höheren zeitlichen Einsatz als Männer.

Durchschnittlich erbringen Frauen 4,5 Wochenstunden und Männer 2,1 Wochenstunden. Die 50- bis 59-Jährigen sind hier mit 5,1 Wochenstunden besonders engagiert, übertroffen werden sie von der Gruppe der haushaltsführenden Frauen, die Arbeit im Umfang von 9,8 Wochenstunden leisten.

Motive für oder gegen Freiwilligenarbeit

Als Motive für das Leisten von Freiwilligenarbeit wurden genannt: „macht mir Spaß“, „möchte damit anderen helfen“, „treffe Menschen und gewinne Freunde“ und „kann meine Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen“.

Dagegen spricht für viele „bin durch familiäre Aufgaben ausgefüllt“, „bin niemals gefragt oder gebeten worden“, „lässt sich mit meinem Beruf zeitlich nicht vereinbaren“ und „habe nie darüber nachgedacht“.

„Wis/Sen“-News

Alterung der Gesellschaft hat Auswirkungen auf Zahnmedizin

Laut einer von der Initiative proDente in Auftrag gegebenen Studie waren 27 % der Befragten der Meinung, dass alte Menschen in jedem Fall ihre Zähne verlieren. Die Vierte Deutsche Mundgesundheitsstudie beweist, dass dies heute nicht mehr so sein muss. Alterszahnpflege und Alterszahnheilkunde haben große Fortschritte gemacht, und so haben sich in den letzten zehn Jahren alte Menschen deutlich mehr eigene Zähne als AltersgenossInnen früherer Generationen. Prävention ist hier der Schlüssel zum Erfolg. Hochwertige zahnmedizinische Versorgung in Verbindung mit einer guten häuslichen Mundhygiene und regelmäßig durchgeführter professioneller Zahnreinigung kann Zahnverluste weitgehend vermeiden. Auch auf zahngesunde Ernährung muss geachtet werden. „Haben Karies, Parodontitis und Zahnunfälle im Laufe eines langen Lebens aber doch Spuren hinterlassen, dann müssen entstandene Zahnlücken möglichst schnell geschlossen werden.“ Das rät Dr. Michael Brandt, Vizepräsident der Zahnärztekammer Schleswig-Holstein. „Zahnlücken können das ganze Gebiss aus der Form bringen. Die restlichen Zähne wandern oder kippen in die Lücken.“ Teilprothesen oder Implantate machen Essen, Sprechen und Lachen wieder problemlos möglich.

Quelle: www.lifepr.de

So leben und lieben die Best Ager

Partnervermittlungen sind längst nicht mehr nur für junge Menschen da, die eine Familie gründen wollen. Diplompsychologin Lisa Fischbach von der Online-Partnervermittlung ElitePartner.de beschreibt das neue Bild der einen Partner suchenden Damen und Herren über 55. „Viele Menschen in diesem Alter sind voller Lebensfreude und positiver Energie und bezeichnen zu fast 50 % ihr Leben als spannend. Ihre Ansprüche an eine Beziehung sind hoch.“ Singles über 55 wünschen sich jemanden, der offen über seine Gefühle sprechen kann und dem sie vollends vertrauen können. Jedem zweiten Mann und jeder dritten Frau sind gutes Aussehen und Schönheit wichtig. 43 % der Singlemänner wünschen sich eine Partnerin, die gut kochen kann. Wenn sie noch dazu Ärztin ist, ist sie besonders chancenreich. Frauen hingegen favorisieren eher einen Unternehmer. 61 % wären allerdings nicht bereit, einen Partner mit dessen Karriere zu teilen. Jede/r zweite Single über 55 ist überzeugt, dass es für ihn oder sie noch eine „große Liebe“ gibt, 46 % glauben an Liebe auf den ersten Blick.

Quelle: <http://prcenter.de/ElitePartner-de-Senioren> vom 28. März 2008

Rebellische SeniorInnen mischen die Gesellschaft auf

Für einen Aufstand wie den der 68er-Generation ist die heutige Jugend zu sehr mit Lernen und Arbeiten beschäftigt. Dafür stellen Experten wie der Züricher Generationenforscher F. Höpflinger fest, dass es heute die SeniorInnen sind, die rebellieren. Buhrufer bei Aktionärsversammlungen sind mehrheitlich SeniorenInnen. Auch im Umweltschutz sind vermehrt engagierte SeniorInnen zu beobachten. Ähnliche Tendenzen können bei sozialen Fragen oder bei Frauenfragen festgestellt werden. Junge seien, so Höpflinger, durch die Arbeitsbelastung und die Verschulung der Universitäten zeitlich heute so beansprucht, dass sie für Protestaktionen oder gar Revolten keine Zeit mehr haben. Auch laufen heute die gesellschaftlichen Konflikte entlang ganz anderer Linien als 1968, wo sich die Proteste gegen eine konservative Elterngeneration gerichtet hatten. Dazu Höpflinger: „Rund 80 % der heutigen Jungen bewerten ihre Eltern positiv und profitieren von ihren wohlhabenden Großeltern.“ Die ältere Generation jedoch sei solidarisch und engagiere sich auch für das Wohlergehen der anderen Generationen. Ältere hätten überdies ein politisches Selbstbewusstsein entwickelt.

Quelle: www.news.ch vom 13. Mai 2008

Hunderttausende illegale Hausangestellte in Italien

Sie kümmern sich um Kinder und pflegen die Alten. Doch die meisten von ihnen halten sich illegal in Italien auf und sind von Ausweisung bedroht. Wer dann die Alten pflegt, weiß niemand. Schätzungsweise 300.000 bis 700.000 Hausangestellte in Italien haben weder Aufenthalts- noch Arbeitserlaubnis. Sie haben kein Recht auf Urlaub oder gar auf Sozialleistungen. Die meisten stammen aus Südamerika, von den Philippinen oder aus Osteuropa. Während sie fremde Kinder oder Alte betreuen, warten ihre eigenen Kinder daheim, betreut von der Großmutter. Aus Sorge, nicht mehr nach Italien einreisen zu können, wagen es viele Illegale seit Jahren nicht mehr, heimzufahren, um ihre Kinder zu besuchen. Weil die Sozialsysteme ohne die Hilfe der Illegalen zusammenbrechen würden, wurden immer wieder Hunderttausende legalisiert. Die Regierung Prodi führte sogar spezielle Quoten für Hausangestellte ein, weil sie erkannt hatte, dass in Italien, einer der am stärksten alternden Gesellschaften der Welt, sonst ein akuter Notstand drohen würde. Auch jetzt warten 400.000 Hausangestellte, die ihre Anträge noch in der Ära Prodi gestellt hatten, auf die Legalisierung ihres Status. Doch der neue Innenminister droht ihnen mit Ausweisung.

Quelle: Die Presse vom 18. Juli 2008

Hohes Todesrisiko nach Stürzen

Stürze fordern mehr Menschenleben als Verkehrsunfälle. Und das Risiko einer 50-jährigen Frau, nach einem Sturz an den Folgen eines Oberschenkelhalsbruches zu sterben, ist gleich hoch wie das Todesrisiko durch Brustkrebs. „Bei älteren Menschen ist der Sturz die häufigste Todesursache, wobei es bei den über 80-Jährigen eine massive Häufung gibt. Ein Sturz ist also keine Bagatellsache“, betonte der Internist Dr. Markus Gosch auf der diesjährigen Sommerakademie der österreichischen Apothekerkammer. In Österreich gibt es mehr als 14.000 Oberschenkelhalsbrüche im Jahr. Ein Drittel der Unfallopfer stirbt an den Folgen, ein weiteres Drittel wird zum Pflegefall, nur einem Drittel geht es danach relativ gut. Trotzdem ist, so Gosch, der Oberschenkelhalsbruch nicht einmal in Ärztekreisen ein Thema. Dabei wäre gerade in diesem Bereich mit Präventionsmaßnahmen viel zu erreichen. Sturzprävention müsse ebenso ins Zentrum rücken wie dies bei der Vorbeugung vor Herz/Kreislauf-erkrankungen schon gelungen ist.

Quelle: Die Presse vom 18. August 2008

Preisindex für PensionistInnenhaushalte (PIPH) und Verbraucherpreisindex (VPI)

Im Jahr 2007 ist der VPI um 2,2 % gestiegen, der PIPH aber um 2,6 %. Ursache dafür ist u. a. , dass sich bei PensionistInnen Erhöhungen in jenen Bereichen, die sehr personalintensiv sind, besonders stark auswirken. Dies betrifft vor allem Betreuung und Pflege, Gesundheitsdienste und Körperpflegeleistungen. Aber auch die Preissteigerungen bei pharmazeutischen Erzeugnissen, Nahrungsmitteln und Wohnen tragen wesentlich dazu bei, dass PensionistInnen von den Preissteigerungen stärker belastet waren als der Durchschnitt der Bevölkerung. Im Gegensatz zum VPI wirken sich Ermäßigungen in anderen Bereichen (z. B. das Sinken der Flugpreise um durchschnittlich 25 % oder um 16 % billigere Datenverarbeitungsgeräte) auf PensionistInnen geringer aus als auf andere.

Für 2008 zeigt sich, dass der Unterschied zwischen VPI und PIPH weiter zunimmt.

Quelle: Statistik Austria

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
